

bei uns noch lange fortbestehen, und diese Erinnerung wird stets eine freundliche sein. Du gehst von uns, aber Dein Bild wird uns in der Seele lebendig bleiben als das eines der lebenswürdigsten und beliebtesten Arbeitsgenossen, die unter uns gewelt haben.“

E. Tietze.

Prof. Dr. Ph. Franz Ryba †.

Am 18. Mai 1918 starb in Příbram in seinem unvollendeten 51. Lebensjahre Dr. Franz Ryba, ordentlicher Professor der Mineralogie, Geologie, Petrographie, Paläontologie und Lagerstättenlehre an der k. k. montanistischen Hochschule in Příbram und korrespondierendes Mitglied der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag.

Ryba wurde am 2. Juli 1867 zu Chotěboř in Böhmen geboren, studierte an der philosophischen Fakultät der böhm. Universität in Prag und der Universität in Wien zuerst slavische und germanische Philologie, Philosophie und Aesthetik, später Naturwissenschaften, insbesondere Paläontologie und Geologie. In Prag wurde er Schüler des Paläontologen Otomar Novák, von welchem er die feste Grundlage für seine künftigen paläontologischen Forschungen erhielt.

Im Jahre 1895 wurde Ryba zum Assistenten und vier Jahre später zum Adjunkten an der k. k. Bergakademie in Příbram bei der Lehrkanzel für Mineralogie, Geologie etc. ernannt. Im Jahre 1903 habilitierte er sich in Příbram als Privatdozent für Gesteinsmikroskopie und erhielt nach zwei Jahren den Titel eines außerordentlichen Professors. Nach dem Abschiede des Hofrates Prof. Adolf Hofmann von Příbram wurde Ryba sein Nachfolger und zum ordentlichen Professor der Mineralogie, Geologie, Lagerstättenkunde etc. an der dortigen k. k. montanistischen Hochschule ernannt.

In der Person Rybas verlieren wir einen der besten Phytopaläontologen und Kenner der mittelböhmischen Steinkohlenformation. Im Jahre 1899 veröffentlichte Ryba seinen gemeinsam mit Ad. Hofmann verfaßten vorzüglichen „Atlas der Leitpflanzen paläozoischer Steinkohlenablagerungen in Mitteleuropa“, welcher ihm bald auch im Auslande in fachmännischen Kreisen einen guten Namen verschaffte. Hervorragend sind seine phytopaläontologischen Studien „Über ein neues Megaphytum aus dem Miröschauer Steinkohlenbecken“ (Sitzungsber. d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 1899) und „Über einen Calamarien-Fruchtstand aus dem Stiletzer Steinkohlenbecken“ (Ebenda 1902). Im literarischen Nachlasse Rybas wurde eine bisher unpublizierte kleine Monographie gefunden, die den in zwei Exemplaren erhaltenen Baumfarnstamm *Cordas Zappea disticha* behandelt.

Durch seine reichen phytopaläontologischen Kenntnisse hat Ryba auch zur Lösung mancher stratigraphischer Fragen des mittelböhmischen Permokarbons wesentlich beigetragen. So hat er durch die Bearbeitung der reichen Flora von Kotikov und Ledec bei Pilsen die wahre stratigraphische Zugehörigkeit der Kounová-er Schichten erkannt

(Sitzber. d. böhm. Ges. d. Wiss., Prag 1906) und durch sorgfältige Studien nachgewiesen, daß der Horizont des Nýřaner, früher (besonders von A. Frič) ins Perm gestellten Kohlenflözes notwendig karbonischen Alters sein muß (Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanst. 1904). Sehr verdienstvoll ist auch sein kritisches und berichtendes Referat über die im Archiv für die naturwiss. Durchforschung Böhmens im Jahre 1901 erschienene Arbeit Joh. J. Daněks: „Studien über die Permschichten Böhmens“ (in der böhm. naturwiss. Zeitschrift Živa), in welchem Ryba auf die unzähligen Unrichtigkeiten der Daněk'schen Arbeit hingewiesen hat.

Die Ansichten Rybas über die stratigraphischen Verhältnisse der mittelböhmischen Kohlenablagerungen, über welche der Verstorbene eine größere Studie vorbereitete, sind nur in einem vorläufigen während der IV. Versammlung der böhmischen Naturforscher und Aerzte in Prag 1908 vorgetragenen Berichte ausgesprochen worden.

Nicht mit geringerem Interesse verfolgte Ryba auch die Fragen der Lagerstättenlehre. Im Jahre 1900 veröffentlichte er in der Zeitschrift für prakt. Geol. seine Dissertation über die Chromeisenerzlagerstätte von Kraubat, in welcher er auf Grund der gründlichen petrographischen Bearbeitung der Lagerstätte die Genesis des Erzes richtig erklärte. Kurz vor seinem Tode erschien in „Bergbau und Hütte“ der Aufsatz über die Antimon-Golderzlagerstätten von Bražná und Tisowitz bei Milleschau, welcher die alten Angaben R. Helmhackers wesentlich ergänzt und ein entsprechendes Seitenstück zur Arbeit A. Hoffmanns über die Antimonitgänge von Příčoc vorstellt. In der letzten Zeit befaßte sich Ryba mit der Bearbeitung der Manganzlagerstätten von Chvaletic im Eisengebirge.

Neben anderen Arbeiten Rybas ist noch seiner Notiz „Zur Verbreitung der Kreideformation auf dem Blatte Časlau und Chrudim“ (Sitzber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss., Prag 1902), des Aufsatzes über die permokarbonische Eiszeit in der Südhemisphäre (Sborník čes. společ. zeměvědné 1896) und des Aufsatzes über das Erdbeben (in der „Živa“ 1895) zu gedenken.

Wegen seiner reichen Erfahrungen im Gebiete der montanistischen Geologie wurde Ryba von vielen Montanisten aufgesucht und in verschiedenen montangeologischen Fragen als Experte zu Rate gezogen. Als Lehrer hat sich Prof. Ryba um die montanistische Hochschule zu Příbram und um den montanistischen Nachwuchs sehr verdient gemacht und war deshalb bei seinen Hörern stets beliebt.

Der Verstorbene faßte schon seit seiner Jugend eine besondere Vorliebe für Philosophie, Aesthetik und Kunstgeschichte, und diese Vorliebe spiegelte sich in allen seinen Gewohnheiten und der ganzen eigentümlichen Lebensweise ab. Wegen seiner Bescheidenheit und Liebe für alles Schöne und Gute erfreute sich Ryba der ehrenvollen Achtung der ganzen Stadt, in welcher er 23 Jahre wirkte, und aller derjenigen, die mit ihm Fühlung nahmen. In persönlichem Verkehre handelte er stets entgegenkommend und freundlich, indem er jedem seine angeborne Zuvorkommenheit und Gefälligkeit offenbarte. Die

lange Reihe der Schüler, die er heranbildete, ferner seine vielen Freunde und Bekannten werden den Verstorbenen immer in dankbarer Erinnerung behalten. In der Wissenschaft wird der Name Prof. Ryba stets eine Ehrenstelle einnehmen.

Die irdische Hülle des Verstorbenen wurde von Příbram nach Chotěboř am 23. Mai gebracht und dort bestattet.

Dr. Radim Kettner.

Eingesendete Mitteilungen.

E. Spengler. Zur Talgeschichte des Traun- und Gosautales im Salzkammergut.

Zu den auffallendsten morphologischen Eigentümlichkeiten des Salzkammergutes gehören die Durchbruchstäler der Traun und Gosau durch die Dachsteinkalkmasse des Dachsteingebirges. Bei meinen geologischen Aufnahmen in der Plassengruppe konnte ich nun mehrere Beobachtungen machen, welche im Vereine mit den neuerdings von G. Götzing¹⁾ auf den Hochplateaus der nordöstlichen Kalkalpen vorgenommenen morphologischen Studien und den Höhlenforschungen im Dachsteingebirge²⁾ geeignet sind, zur Aufhellung der interessanten Talgeschichte der genannten Flüsse etwas beizutragen. Da es sich hier um Fragen handelt, welche nicht nur räumlich das Gebiet der Plassengruppe überschreiten, sondern auch sachlich mit dem dort behandelten Thema in einem loseren Zusammenhange stehen, so glaube ich, daß es nicht ohne Nutzen ist, dieselben auch gesondert von meiner Monographie der Plassengruppe zu behandeln.

Der südliche Quellfluß der Traun, die Oedensee- oder Kainischtraun, tritt nächst der Station Kainisch in das Dachsteinmassiv ein, um es nach einem etwa 5 km langen Durchbruchstale bei Unterkainisch wieder zu verlassen. In Unterkainisch erfolgt nun nach Vereinigung mit den beiden anderen Quellflüssen, der Grundlsee- und Altaussee-Traun, sofort wieder ein neuerlicher Eintritt des Flusses in den Dachsteinkalk. Dieses zweite Durchbruchstal hat einen gegen Süden konvexen Lauf, eine Länge von 18 km und endet bei Steg am unteren Ende des Hallstätter Sees. Ein drittesmal tritt die Traun bei Anzenau in das Dachsteinmassiv ein und verläßt es in Ischl nach 5 km langem Laufe.

Wenn wir nun die heutige Orographie für die Zeit der Entstehung des Flußlaufes voraussetzen würden, wäre es unerklärlich, warum die Traun zur Zeit ihrer Entstehung nicht den nächsten, durch weiche Gesteine und Dislokationslinien vorgezeichneten Weg von Kainisch nach Ischl genommen hat: Durch das von der Reichsstraße Mitterndorf—Aussee benützte „Straßental“³⁾ zwischen hoher Radling

¹⁾ G. Götzing, Zur Frage des Alters der Oberflächenformen der östlichen Kalkhochalpen. Mitteil. der geogr. Gesellsch. Wien 1913, pag. 39—57.

²⁾ H. Bock, G. Lahner und G. Gaunersdorfer, Höhlen im Dachstein. Graz 1913.

³⁾ Auf der Spezialkarte infolge eines Druckfehlers irrtümlicherweise als „Straußental“ bezeichnet.